

Jeder Augenblick ist ewig

KONSTANTIN WECKER • Seit vierzig Jahren ist der poetische Pazifist mit seinen Liedern unterwegs. Durch seine authentische, unabhängige und klare Haltung zieht der einem Millionenpublikum bekannte Münchner stets mehr Menschen an. Eine Begegnung in Bern mit einem zutiefst faszinierenden Menschen.

Seine (gesungenen) Gedichte atmen die Aura von Ewigkeit. Obwohl: Zeit existiert nicht. Das, was wir für Zeit halten, ist nichts als Empfinden. Deshalb gibt es kein Gestern und kein Morgen. Nur den Augenblick. Das, was wir fühlen. Dies reine Empfinden ist Synonym für Zeit. So ist auch für Konstantin Wecker jeder Augenblick ewig. Nur in ihm existieren wir. «Am Anfang war das Wort» – Worte sind Transportgefässe, um dies Empfinden, dies Ahnen, in die Welt und ins Leben zu bringen. Damit wir einander begreifen. Da, wo Welt und Leben für den Menschen unbegreiflich bleiben.

«Es ist etwas in dir, das klüger ist als du» «Meine Texte und Gedichte passieren mir», sagt Konstantin Wecker. «Sage Nein!» sei der einzige Liedtext, wofür er sich bewusst hingestellt habe, um über das Thema zu schreiben. Sonst drängten sich ihm die Themen auf. Ganz spontan. «Es gibt etwas in dir, das klüger ist als du.» Als Beispiel nennt Wecker den Arzt und Dichter Gottfried Benn. «Was er politisch von sich gab, war schrecklich. Aber in seinen Gedichten überkam es ihn.» Und er zitiert: «Ich lebe immer am Strand, unter dem Blütenfall des Meeres», das sei einfach atemberaubend. «Auf der Suche nach den Reimen schaltest du dein Hirn aus. Dann haben Wort und Satz die Möglichkeit, in dir hochzukommen.» Gedichte dürften nicht mit der Ratio erdacht werden, «dann lehren sie uns nichts». Ihm habe sein Schreiben gezeigt, dass es noch so viel mehr gebe als das, was die Ratio könne. «Worte passieren dir, wie dir eine Melodie passiert: Wenn du vor dich hin singst, hast du plötzlich eine. Nicht, weil du sie dir ausgedacht hast, sondern weil sie zu dir kommt.» Wir müssten endlich zugeben, dass unser Verstand zwar wichtig, aber längst nicht alles sei.

«Es» kommt aus der Tiefe des Selbst «In den Gedichten der grossen Dichterrinnen und Dichter spürst du plötzlich, dass da etwas geahnt wird, was die Vernunft vielleicht sogar ablehnt. Das sind aber nicht bloss Gefühle, da ist mehr. Das kommt aus der Tiefe des Selbst.» «Jeder Augenblick ist ewig», wie sein Lied heisst, geschehe dann, wenn jemand nichts mehr denke. «Diese ganz reinen Momente, das sind diese ewigen Augenblicke.» Sie liessen sich nicht herbeizwingen. Irgendetwas denke stets in einem herum. «Und denkst dich im Kreis und generiert eine Welt, die sowieso ganz anders ist als wir.» Manchmal glaube er, dass noch einmal alles ganz anders sei als er denke. «Manchmal fürchte ich, dass es nach dem Tod einfach dunkel wird», sagt Konstantin Wecker. Trotz all seiner ehrlich gelebten Spiritualität. Mit Religion indes mag er sich nicht mehr auseinandersetzen. «Wie können wir Menschen uns mit unserem kleinen Verstand anmassen zu wissen, was Gott oder dies grosse Geheimnis will und tut?» Wecker ist Poet. Die Poesie braucht er, um zu widerstehen, zu zweifeln, zu suchen, zu fragen, zu begreifen, wo es nichts zu begreifen gibt. Seinem Physiker-Freund Hans-Peter Dürr widmete er deshalb das Lied «Gefrorenes Licht».

Sich selbst auf die Schliche kommen Älterwerden heisse für ihn, dass man sich selbst auf die Schliche komme. «Ich merke immer mehr, wie viel ich mir einredete oder einbildete, das ich, vielleicht nur eine Woche später, wieder völlig anders sah. Dann war da ein anderes Ich und es war genauso grossartig wie jenes zuvor.» Irgendwann falle das ganze, selbst gebaute Kartenhaus in sich zusammen. Deshalb sei er so weit gekommen, anzunehmen, dass die Menschen die unglücklichsten Wesen auf der Welt seien. «Ich wär' eigentlich viel lieber eine Rose.» Blumen blühten ohne Grund und Absicht. «Ohne Warum» (Lied und



Konstantin Wecker, «Gefrorenes Licht» (Song): «Du magst es greifen, du begreifst es nicht.» D.Beckmann

«Ich bewundere seinen Mut»



Rosmarie Baumann aus Rubigen gewann eines der vom «Berner Landboten» verlost Tickets für das Wecker-Konzert im Kursaal Bern. «Ich bewundere seine enorme Zivilcourage sehr. Das Konzert war eine Bereicherung.» Sie habe es als schön empfunden, dass Wecker ins Publikum getaucht sei und Menschen spontan umarmt habe. «Er ist ein grossartiger Mensch.» Was sie zudem toll gefunden habe, sei, dass seine Musikerin-

nen und Musiker international seien. «Damit unterstreicht er gekonnt seine Haltung.» Zudem sei der Künstler ein Mensch, der berühre. «So ein Vorbild macht es manchen leichter, im Alltag zur eigenen Meinung zu stehen.» Er spreche ohne Filter Themen an, die brennten. Was er mache, sei weit weg vom Mainstream. Er sei sich selbst, müsse niemandem gefallen – und gefalle so eben gerade. «Konstantin Wecker hat es geschafft, uns mit ‚Weltenbrand‘, seiner Ausstrahlung und seinen Liedern auf der eiskalten Galerie des Kurssaals zu erwärmen.» slb

CD-Titel). Es gebe Tage, da möchte er sich fühlen, wie ein junger Hund. «Was die für eine Lebensfreude haben! Wie Kinder.» Mit ihnen machten wir einen grossen Fehler: «Wir nehmen ihnen ihr Kindsein weg. Weil wir sie nicht ernst nehmen.» Wir gingen davon aus, dass sie ja sowieso den Ernst des Lebens lernen müssten. «Ich sage: Nein! Kinder kämen nie auf die Idee, KZs zu bauen...»

Auf der Suche nach dem Wunderbaren Bei Konstantin Wecker ist alles Gefühl, muss alles mindestens Liebe sein. Seine unzähligen Liedtexte offenbaren eine Welt aus Augenblicken. Der Poet selbst ist nicht bloss ein Planet im Universum seiner Kunst, er ist (s)eine Sonne, (s)ein ewiges Jetzt, der Stern, um den sein intensiv gelebtes Leben kreist. Wer wollte da nicht sein Ja sein, das diese Sonne auf- und untergehen und wieder auferstehen lässt! Weckers Lieder treffen in das Ja jener, die sie in sich hineinnehmen und «inwendig warm» (Song) werden durch sie. Wenn der Münchner Liebeslieder anstimmt, dann finden sich jene, die ihn lieben, in ihnen wieder. Wenn er jene Lieder anstimmt, mit denen er gerade auf Tournee ist («Weltenbrand»), wird es erst still im Publikum, bevor der Beifallsstrom losbricht. Seine Songs stillen das Bedürfnis der Zuhörenden, die nie genug vom Leben, aber ein für alle Mal genug von Krieg, Rassismus, Frauenfeindlichkeit und Gewalt haben. Greift an seinem einst ausschweifenden

Leben bleibt Wecker dieser Haltung treu. In Liedern wie «Sage Nein!», «Revolution», «Ich habe einen Traum», «Weltenbrand» ruft er zum Widerstand auf, wütend, doch zärtlich. Nicht von ungefähr heissen seine CDs so. Wecker ist ein Vor-denker, der Gleichdenkenden und -fühlenden Mut gibt, für Freiheit und die eigene Meinung einzustehen. Nicht wenn, sondern weil es nötig ist.

Wut und Zärtlichkeit Sein Leben hielt der 72 Jahre alte Musiker in mehreren Büchern und Gedichtbänden fest – zuletzt erschienen die Biografie «Das ganze schrecklich schöne Leben» und der Gedichtband «Auf der Suche nach dem Wunderbaren» – sein 40 Jahre langes musikalisches Schaffen in Konzerten, auf Schallplatten, CDs und in Filmen. Er sang mit den Bekanntesten seiner Zeit: mit Mercedes Sosa und Joan Baez. Mit Pippo Pollina. Mit den grossartigen deutschen Liedermacherkollegen Reinhard Mey und Hannes Wader. Er komponierte Stücke für bekannte Filme. Er war Schauspieler, so zum Beispiel im Filmdrama «Wunderkinder» aus dem Jahre 2011, in dem der Pazifist als SS-Standartenführer Schwartow des Menschen kognitive Dissonanz sichtbar werden lässt. Konstantin Wecker ist leidenschaftlicher Rainer-Maria-Rilke-Verehrer und selbst einer der bedeutendsten und tiefstsinigsten Dichter der Zeit – zeitlos. Mit Sensitivität, Menschenkenntnis, Lebenskunst, Sprach-

gefühl. Seine poetische und musikalische Handschrift ist sofort erkennbar. Mit manchen Fakten, mit denen er sein innig gelebtes Leben auspolsterte, kann er sich warmhalten – andere gleichen einem Ritterhemd mit Löchern, durch das Speerspitzen drangen, um auf direktem Weg seine Seele zu quälen. Dies gleich einem Reifeprozess in der Wüste. Nicht selten war der Gewinn einer Inspiration so teuer, dass der Künstler an manch einer Wunde beinahe verblutet wäre. Nun jedoch hat ihn deren Summe nicht hart, sondern stark gemacht.

Poesie und Widerstand Zuletzt erschien die CD mit dem Titel «Poesie und Widerstand». «Die Welt beginnt wieder zu brennen. Wir müssen hinschauen», sagte er während des Gesprächs im Kursaal Bern. «Schau nur nach Ostdeutschland. Was dort geschieht in Bezug auf Pegida und die AfD, ist schrecklich.» So steht Konstantin Wecker auf die Bühne und sagt und singt, was keiner wagt zu sagen. Widersteht, wo keiner wagt zu widerstehen. Mit voller Stimme, mit betörendem Timbre und faszinierender Phrasierung. Seine Botschaft ist einfach und in ihrer Einfachheit schwierig: «Liebt, lehnt Krieg und Verschwörung ab, seid Brüder und Schwestern. Wehrt euch, empört euch. Gehört euch. Seid ungehorsam – und widersteht.» Wecker ist offen, stark und frei. Seine Stimme erbte er von seinem Vater, einem Opernsänger. Die Liebe zu Gedichten von seiner Mutter. Der Bub vereinte das Erbe auf wunderbare Art in seinem Kampf für Würde, Gerechtigkeit und Güte. Gegen Krieg und Zerstörung. Sein grosser Gesang ist seine Waffe, die er den Dummen und Dumpfen, die gemeinsam so gefährlich sind, entgegenhält. «Wir sollten die Welt poetisieren.» Jedenfalls wäre es klug, wenn Politik und Spiritualität mehr verschmolzen, sagt er. Er wisse nicht, ob die Politik der richtige Weg zum Frieden sei. «Heute haben die sozialen Medien eine grosse Macht.» Die kluge Jugend – «seht Gretchen» – sei bereit, sich wieder für das Sinnvolle, das Echte und Wahre, den Frieden einzusetzen.

Gegen Rassismus und Patriarchat Für die Berner – sinniert er auf die Frage der Journalistin – sei es vielleicht schwieriger zu verstehen, warum er so vehement gegen den Faschismus ein-trete. In Ostdeutschland sei dieser wieder am Wachsen: «Deshalb sind die Menschen dort aufgesprungen, haben sich verbunden zu einer verschworenen, antifaschistischen Bewegung.» Die ersten brennenden Asylantenheime hätten ihn bereits vor 25 Jahren aufgerüttelt. Was aber, lieber Konstantin Wecker, können wir Einzelnen gegen Rassismus tun? «Wir müssen den Mut haben, radikal umzudenken. Wir dürfen die Interpretationshoheit nicht den Mächtigen überlassen.» Wir müssten sehen, dass die Herrschenden uns über Generationen hinweg Interpretationen geliefert hätten, «die wir blind angenommen haben. Zum Beispiel, Frieden schaffen mit Waffen. Das ist der grösste Blödsinn.» Auch die Emanzipation liegt Wecker am Herzen. «Wir müssen endlich zugeben, dass die vergangenen 5000 Jahre Patriarchat nicht geklappt haben.» Ungerechtigkeit und Ungleichheit seien himmelschreiend. «Die männliche Herrschaft hat nichts gebracht als eine zerstörte Welt. Wir brauchen keine Kriege. Sie sind mit nichts zu rechtfertigen.» Bevor wir nicht eine wirkliche Gleichberechtigung hätten, dürften die Menschen nicht aufhören, dafür zu kämpfen. Aber es gehe etwas. «Fridays for Future», der weltweite Klima-Schulstreiktag sei weib-

lich. «Es passiert viel. In Indien gehen sich die Frauen. In Südamerika gehen sie auf die Strasse. Das ist erfreulich.»

«Keiner kann dir was befehlen!» Gehorsamkeit sei gefährlich. «Hanna Arendt sagt so schön, es gebe kein Recht auf Gehorsam. Nicht nur deshalb verehere ich sie wahnsinnig.» Sie sei eines seiner grössten Vorbilder (sie war eine politische Publizistin). «Weshalb soll irgendjemand auf der Welt das Recht haben, dir oder mir etwas zu befehlen? Wenn du klüger bist als ich, dann höre ich mir das gern an, und wenn du besser Bescheid weisst, dann schaue ich, wie du das machst. Wir können miteinander reden, aber befehlen – nein!» So viele Menschen liessen sich dirigieren. Und er? «Diese Reife hatte ich, glaube ich, immer schon: Ich wollte mich nie fremdbestimmen lassen.»

Traut euch, vertraut euch! Er habe ein Riesenglück gehabt. «Ich hatte einen antiautoritären Vater. Meine Mama war eine viel strengere, aber tolle Frau.» Sein Vater habe in der Nazizeit den Kriegsdienst verweigert, obwohl dies lebensgefährlich war. Sei desertiert mit der Begründung: «Ich wollte mich nicht von Vollidioten anbrüllen lassen.» Wecker: «Wenn du so gross werden darfst wie ich, ist dies ein Erbe, das sich erfüllen sehen will.» Auch deshalb sei er bedingungsloser Pazifist. Er würde nie jemandem sagen, er solle dies sein. «Du musst das für dich selbst entdecken.» Die Kraft, zu sein, wie er heute sei, habe er, «weil ich die Chance habe, bis anhin 72 Jahre in einem Land zu leben, das in dieser Zeit keinen Krieg hatte.» Er wisse nicht, ob er sonst so mutig gewesen wäre wie die Mitglieder der «Weissen Rose». «Wie muss es einem syrischen Kind gehen, das die Eltern durch Bombenanschläge verliert und deshalb mit Hass gross wird?» Dies sei das Schreckliche an Kriegen, dass es weitere Traumata gebe. Er sehe es als seine Verpflichtung an, sich gegen Krieg und Hass zu wehren. «Weil ich die Möglichkeit dazu habe.» Mit seinen Liedern wolle er Mut machen, zu sich selber zu stehen. «Niemand soll zu mir stehen, sondern allein zu sich selbst.» Ihn habe, so sein Beispiel, das Privatleben von Dostojewski nie interessiert. «Aber wenn ich den Dostojewski gelesen hab, dann war ich für Wochen ein besserer Mensch. Das hat mir Kraft gegeben.» Im Wissen: «Hier darf ich anders denken und bin nicht al-

lein.» Aus Gedichten habe er seit jeder Kraft geschöpft: «Die haben etwas geweckt und aufgebrochen, das in mir war.» Aufbrechen zum Aufbruch also: «Meine Pubertät hätte ich ohne den Expressionismus und Georg Trakl nicht überstanden.» Konstantin Wecker ist seit jeder ein Rebell, trotz oder gerade wegen der Freiheit, in der er aufwachsen durfte.

Nun, am Konzert im Kursaal Bern, gemeinsam mit internationalen Musikerinnen und Musikern der Bayerischen Philharmonie und seinen treuen Bühnengefährten, dem Pianisten Jo Barnikel und der Cellistin Fany Kammerlander, hält sich Wecker ab und an leicht am Klavier fest. Vielleicht ist er gar ein bisschen müde und satt. Dennoch: Sein Auftrag hält ihn wach. Noch sprüht es verschmitzt und charismatisch aus jeder seiner Gesten. Ganz nach den Worten seines Songtextes: «... es ist das Wollen, das uns drängt», oder dem Titel des Buches, das er gemeinsam mit Bernard Glassman schrieb: «Es geht ums Tun und nicht ums Siegen.» **Sonja L. Bauer**